

Heimatgawe



Zeitschrift für oberösterreichische
Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgegeben von
Dr. Adalbert Depiny

Verlag K. Pieneuber, Linz.

16. Jahrgang 1935.

1. u. 2. Heft.

Inhalt:

Dr. Franz Strauß, Das Mühlviertel. Geographische Betrachtung seiner Landschaft 1
 Hans Huber, Die Trachtenbilder von Ludwig Haase dem Älteren 29, 91

Bausteine zur Heimatkunde:

Franz Xaver Müller, Eduard Zöhler	43
Dr. Konrad Schiffmann, Keplers Wohnung in Linz	48
Dr. Ernst v. Rischer-Falkenhof, Die Nömerstraße Kirchdorf a. d. Krems—Klaus	51
Martha Kihl, Von der älteren Kremstaler Frauentracht	53
Dr. August Zöhler, Die Goldhaubentkunst in Linz	57
Eduard Heinisch, Pflanzen im Kinderspiel	58
Dr. Franz Schmutz-Häbarten, Sagen aus Schenkenfelden und Umgebung	61
Jug. Franz Kirnbauer, Bergmännische Salzsprüche aus Oberösterreich	65
Dr. Gustav Eugendauer, Linzer Witz vor 200 Jahren	68
Freih. Kreindl, Die Mühlviertler Bröselmaschine	78
Hermann Mathie, Die Grubbergkapelle bei Haslach	82
Mimi Freudenthaler, Eine Hausapotheke aus 1690	83
Karl Karning, Alte oberösterreichische Obstarten	85
Splitter und Späne 9—12	90

Bücherbesprechungen 92

Mit 15 Abbildungen auf 8 Tafeln und 2 Abbildungen im Text.

Buchschmuck von Max Kisslinger, Linz.

Beiträge, Zuschriften über den Inhalt, Tauschhefte und Besprechungsstücke sind zu senden
 an Dr. Adalbert Depiny, Linz, Volksgartenstraße 22.

Bestellungen und Zuschriften über den Bezug werden erbeten an den Verlag der Heimatgaue
 Richard Pirngruber, Linz, Landstraße 34.

Preis des Jahrganges postfrei S 6.50.

Alle Rechte vorbehalten.

A. Depiny, Oberösterreichisches Sagenbuch.
 A. Depiny, Die Nibelungen. Ein Spiel aus Österreich.
 A. Depiny, Ein Ständespiel.

Zu beziehen durch die

Buchhandlung R. Pirngruber, Linz, Landstraße 34

Drakelblume und spricht: „Edelmann, Bettelmann, Bürger, Bauer, Köchin, Kellnerin, schöne Jungfrau“ oder „Edelmann, Bettelmann, König, Kaiser, Papst“ oder

„König, Kaiser, Edelmann, Bürger, Bauer, Bettelmann,
Schuster, Schneider, Leinenweber, Doktor, Tischler, Totengräber.

Welchen Beruf man beim Abzupfen zuletzt genannt hat, das wird der Betreffende. — Außerdem kann man durch Abzupfen der Drakelblume auch noch feststellen, ob jemand „verliebt, verlobt, verheiratet“ ist.

Eduard Heinisch, Linz.

Sagen aus Schenkenfelden und Umgebung.

In dem reichhaltigen „Oberösterreichischen Sagenbuch“ von Dr. A. Deping, Linz 1932, scheint das Gebiet von Schenkenfelden — offenbar ist dem Herausgeber kein Material zur Verfügung gestanden — kaum auf. Ich möchte nun, da ich oft Gelegenheit hatte, dort Sagen zu hören, hier einiges mitteilen und zeigen, daß es auch in diesem Gebiet allerlei Sagen gibt.

Schenkenfelden liegt im nördlichen Mühlviertel und hat einen schönen, baumumkränzten Marktplatz, auf dem wie in alten Zeiten die Brunnen plätschern und Frauen und Mädchen Sommers die Wäsche bleichen. Der Ort hat der Sage nach seinen Namen von einer Schenke, die einst auf einem Felde inmitten endloser Waldungen den Wanderern Rast bot. Auf grünem Anger erhebt sich die Kirche, über deren Portal zu lesen ist, daß sie „in den pauren Krieg 1525“ erbaut wurde. Es soll aber eine ältere Kirche an der Stelle des ehemaligen Brauhauses und jetzigen Gemeindeamtes gestanden sein. In der Zeit des Protestantismus wohnte der katholische Pfarrer in Steinschild; damals hielten der Sage nach die Katholiken ihren Gottesdienst auf dem weit vorspringenden Empore, die Protestanten dagegen in der Kirche unten. Die Friedhofskirche auf dem Kalvarienberg wie den dorthin führenden Kreuzweg mit seinen mächtigen Stationen ließ der berühmteste Sohn des Ortes, der Freiherr Joh. Georg von Harrucker, 1712 erbauen. Es wird erzählt, daß Harrucker, der als Kind eines Webers an jenem Berg oft das Vieh hütete, eines Tages seiner Mutter sagte, ihm habe von einer schönen Kirche daselbst geträumt; wenn er einmal ein großer Herr sei, werde er dort eine Kirche bauen. Er wurde später in der Tat ein mächtiger Herr, denn er versorgte die Armeen in den Türkenkriegen mit Lebensmitteln. Er scheint auch ein schneidiger Soldat gewesen zu sein, denn die Sage berichtet, er habe einst eine Regimentskasse gerettet, indem er mit seinem Pferd durch die Donau schwamm¹). Harrucker, der ein großer Wohltäter seiner Heimat war, weilte, wie die Schenkenfeldener heute noch mit Stolz erzählen, auch mit

seinen letzten Gedanken in der Heimat. Er äußerte, wenn er Wasser vom Gaisbrünnlein (unweit der Kalvarienbergkirche) und Luft vom „Waldgadern“ (auf der Tischnberger Höhe, wo in alten Zeiten die Fuhrleute „zusammenwarteten“) hätte, so würde er gesunden.

In der Schenkenfeldener Gegend gibt es auch manche Sagen, die in die heidnische Zeit zurückreichen. So ist die Sage von der wilden Jagd, bezw. vom Teufelswagen, sowohl auf der Straße, die durchs Panholz nach Leonfelden führt, als auch auf der Linzerstraße (gegen die Kamplhöhe hin) lokalisiert. Teufelsagen haften an mehreren Häusern des Marktes. Auf der Schauburger Au, die sich längs der Linzerstraße vom Ortseingang zur Kamplhöhe hinauf und seitwärts zum Wald hin ausdehnt — früher ging dieser viel näher an den Ort heran — wurde vor Zeiten der Viehschelm gesehen, der Teufel in Gestalt eines Stiers, der seine Haut nachschleppt. Wenn er sich hören ließ, starb im Orte jemand. In der Gegend von Schweiggers im niederösterreichischen Waldviertel findet sich eine ähnliche Sage. Der Teufel heißt dort Schelmstier. Er pflegte einen häufig betrunkenen heimkehrenden Mann zu begleiten, indem er lautlos neben ihm ging; so oft aber ein Wegkreuz auftauchte, wich er in weitem Bogen aus.

Der Thierberg, den man, an der Kalvarienbergkirche und dem Friedhof vorübergehend, besteigt, zeigt eine eigenartige Felsgruppe, den Hirtstein, von dem man weithin einen herrlichen Ausblick hat. Solche Orte spielten im Kult unserer Vorfahren häufig eine Rolle. Es sind denn hier auch verschiedene Teufelsagen lokalisiert. So heißt es, daß auf dem Lanzelartigen Stein einst der Teufel gepredigt habe. Einmal lieb er sich von einem Weib aus dem nahe gelegenen Orte Oberndorf ein Leintuch aus, um auf dem Hirtstein Geld zu „dörren“. Sie gab ihm das Tuch, wollte aber einige Geldstücke dafür haben. Der Teufel füllte ihr nun ein Tuch an, das sie bei sich hatte. Aber als sie heimkam, hatte sie Backföhlen darin. Nach anderen Berichten kam er zur Zeit des sonntäglichen Gottesdienstes zu dem Weib ins Haus, um sich ein Leintuch auszuborgen. Als er es zurückstellte, gab er ihr zur Belohnung in jeden Zipfel ein Geldstück, aber sie durfte ihm beim Fortgehen nicht nachschauen. Da er so merkwürdig hinkte, sah sie ihm doch nach und bemerkte, daß er einen Backfuß hatte. Statt des Geldes waren aber nun Backföhlen in dem Leintuch.

Bei Oberndorf ist in einem Büchel eine alte Vogeltenne. Auf einem Stein in deren Nähe, der eine Höhlung in der Art der Zwergenhäuser überdeckt, sah man früher oft ein Licht herumtanzen²⁾.

Seitwärts vom Hirtstein, von dem der Teufel in den Sagen heruntersinkt, befindet sich gegen Oberndorf hin der kleine Hirtstein, welcher eine Nische hatte. Hier soll der Teufel Geld geschlagen haben. Etwas unterhalb des Hirtsteins sieht man eine eigenartige Steinhöhle, in der einst Einsiedler gehaust haben sollen.

Vom Heidenstein oder Hohen Stein in Eibenstein mag einst über den Hirtstein, über Lichtenstein und den Hemetsederberg zur Donau hinab eine Linie von Signalfstationen (Feuer, Rauch) gegangen sein, ähnlich wie im niederösterreichischen Waldviertel von Urbesbach-Weissenalbern hinab nach Melk, wo die ersten Babenberger residierten, und später nach Wien. In Weissenalbern wurden nach der Sage die Zeichen an verschiedenen Stellen gegeben, auf Rauhenstein, auf dem Rhöppbühel und auf dem Hirtberg. Der Name „Hirtberg“ hängt mit „hüten“ zusammen und bedeutet daselbe wie „Wachtberg“. In dem System der Waldviertler Signalfstationen befindet sich auch ein „Wachtstein“. Im Mühlviertel mag der hohe Sternstein als erster Zeichengeber zu betrachten sein.

Am Fuße des Thierberges führt die von Reichental kommende Straße vorüber. In der Nähe der hier gelegenen Ramplmühle wurde einst ein Mann von der wilden Jagd in die Rüste emporgewirbelt; er wurde mit fortgerissen und weit hinter Königschlag, im Miesenwald, abgesetzt.

Eine alte Volksmeinung lautet: Wenn die Felsen des Hirtstein auf dem Thierberg sichtbar werden, gibt es Krieg. Im Frühjahr 1914 wurden die Bäume in der Umgebung dieser Felsengruppe abgeholzt. Der Hirtstein war nach der Sage einst viel größer und wurde bei einem Krieg gesprengt. Karl der Große soll hier Eroberungen gemacht haben.

Eine größere Anzahl von Sagen gibt es auch in den Ortschaften Steinschild und Schild. Hier wird besonders viel von Lichterscheinungen erzählt. Wegkreuze und Marterln werden dabei als wichtigste Sagenorte angegeben. Meist erhebt sich das Licht beim Roten Kreuz auf der Schlaglhöhe, kommt herab zur Garbermarter auf dem Weg nach Schild, geht von da hinüber zum Steinkreuz am Beginn des von der Linzerstraße nach Steinschild abzweigenden Weges, von hier querüber auf das am Weg nach Liebenschlag stehende Kreuz — nach der Meinung einzelner ein Pestkreuz — und weiter zum Roten Kreuz auf der Straße nach Leonfelden. Häufig verschwindet es beim Steinkreuz vor dem Dannerhaus in Schild. Man sah es auch über die Wiesenhänge nach Steinschild heraufkommen. Gewöhnlich war es eine feurige Kugel, die in Manneshöhe durch das Dunkel schwebte. Einst sah ein Mann (er hat es mir selber erzählt) beim Rampl in Steinschild diesen Lichtspuk. Er hatte tagsüber dort bei der Arbeit geholfen. Als er nun abends das Haus verlassen wollte, sah er das Licht auf sich zukommen. Er hatte es zwar schon öfter gesehen, aber da es gerade auf ihn zuschwebte, erschrak er heftig und kehrte in die Stube zurück. Der Knecht aber, ein schneidiger Bursche, wollte die „arme Seele“ erlösen. Man prägte ihm rasch ein, wie er das Licht anzusprechen habe. Aber als die Leute, der Knecht an ihrer Spitze, vors Haus treten wollten, stand ein so fürchterlicher Lichtschein da, daß sie entsetzt ins Haus zurückwichen.

Das Kreuz am Weg nach Steinschild soll auf den Rat eines Geistlichen erbaut worden sein, dem man von den ständigen Lichterscheinungen erzählt hatte. Seither wurden diese Erscheinungen seltener.

Auf der Kamplhöhe gibt es im Wald eine Stelle, an der anscheinend einmal ein Steinbauwerk zerstört wurde. Es geht die Sage, daß hier ein Kaiser (manche nennen Kaiser Ferdinand³⁾) einen Weinkeller hatte. Die Anhöhe soll auch wie der Sternstein „auf Wasser“ stehen. Ähnliche Sagen werden bekanntlich von verschiedenen alten Burgen und Kultstätten erzählt.

In Schild lebte vor nicht langer Zeit ein Bauer, der ein „Schwarzbuch“ besaß. Mit dessen Hilfe konnte er die Menschen „angfrern lassen“, d. h. an einem Ort festbannen. Sah er einen Hasen laufen, so schloß er ihm nach, ohne zu zielen, und traf. Er trug nie ein Werkzeug vom Feld heim und hatte das Geld offen im Mauerkasten liegen, denn es konnte ihm niemand etwas nehmen. Einst spielten ihm junge Burschen aber doch einen Streich, indem sie ihm Fässer in ein weiter entferntes Haus schafften. Aber er zwang sie, dieselben unter großen Anstrengungen zurückzuwälzen; auf einen Wagen vermochten sie diese nämlich nicht zu laden! Als er einmal Sonntags in der Kirche war, begann sein Knecht daheim in dem „schlechten Buch“ zu lesen. Da wurde dem Bauer ganz merkwürdig bang, so daß er die Kirche verließ und eilig heimkehrte. Schon war die ganze Stube voll Raben. Schnell warf er ihnen Linsen hin und sie begannen gierig davon zu fressen. Er aber las rasch das Buch zurück und es gelang ihm gerade noch, fertig zu werden, bevor sie alles aufgefressen hatten. Wären die Raben früher fertig geworden, so wäre es ihm schlecht ergangen. In seinen letzten Jahren mußten diesen Bauern, wenn er nach einem Besuch bei einem Nachbarn erst nach Sonnenuntergang heimkehrte, stets zwei Männer führen, da ihm der Teufel arg zusetzte. Öfter rief er unterwegs: „Häbts mi' nur fest, er is scho' wieder da!“ Aber die anderen sahen und hörten nichts.

Nach der Ansicht der Leute muß der Besitzer eines Zauberbuches unbedingt von Zeit zu Zeit „wäs toan“ (zaubern), sonst ist es schlecht für ihn. Mein Gewährsmann für viele Sagen nahm, als er noch sein Schwarzbuch hatte, dann und wann einen Stock, steckte ihn in einen Scherhaufen und hing einen Rock darauf, den er mit einer Rute tüchtig beklopfte. Nach seiner Überzeugung bekam die Hebe der, dem er sie vermeinte. Die Schwarzbücher mit ihren Zauber- und Beschwörungsformeln sind heute größtenteils verbrannt. Sie gaben sich gern für Schriftwerke aus Ägypten und von Zigeunern aus und beriefen sich gerne auf antike Schriftsteller wie Athenäus, Melian, Plinius u. a.

Prof. Dr. Franz Schmug-Höbarten, Wien.

1) M. Wögerbauer, Leben und Wirken des Johann Georg Freiherr von Harrukern, Linz 1899, S. 23. — 2) Einige Minuten von hier wurde auf einem Ufer von Eischberg vor etlichen Jahren ein Beil aus der jüngeren Steinzeit gefunden. — 3) Der Name kam offenbar durch das Vermessungszeichen K + V, das dort an einem behauenen Stein zu sehen ist, in die Sage. Die Leute deuten es nämlich mit „Kaiser Ferdinand“!